

Mens sana in corpore sano

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 37

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tag der Wiesenblume

Es kam ganz von ungefähr. Die Wiese in der Nachbarschaft blühte in spätsommerlichen Farben. Die Kinder des Hauses sammelten Blumen, und auch die Aelteren taten es, wenn auch wählerischer. Die vom Parterre, die vom ersten Stock, die vom zweiten Stock und die in der Mansarde.

Und es ergab sich deshalb auf natürlichste Weise – wie ja Blumen, zumal Wiesenblumen, immer natürlich wirken – es ergab sich also, daß auf dem Fenstersims und auf dem Stubentisch und auf der Etage im Korridor und selbst im Badezimmer Wiesenblumensträuße prangten. Im Parterre, im ersten und im zweiten Stock, auch in der Mansarde, nur dort nicht im Badezimmer, weil es keines hatte.

Auch vor dem Hauseingang und im kleinen Stoßkarren des Gartenzwergeres im Boskett waren Wiesenblumen. Und auf der Straße vor dem Hause spielten die Kinder «Stein am Rhein» und «Taler-Taler», und dabei trugen sie Wiesenblumenkränze im Haar, und am Brunnen, wo sie plantschten, hatte ein Kecker der Brunnensäule einen lustigen Blumenhut aufgesetzt ... Es kam aber auf dienstlichem Gange ein Mann in dieses Haus, und er sah diese Blumen, weil er sie ganz einfach nicht übersehen konnte. Sah überall Wiesenblumen und fragte, erst beiläufig (im Parterre), was dies bedeute.

«Was Blumen eben bedeuten», wurde ihm etwas ratlos geantwortet. Und im ersten Stock, wo er schon etwas argwöhnischer fragte, hieß es: «Nun, Blumen sind eben Blumen! Warum etwa nicht?»

Und im 2. Stock erklärte man ihm auf die selbe Frage ganz einfach: «Nichts bedeutet es!»

In der Mansarde schließlich hieß es: «Wir haben Blumen gern.»

Die Kinder wurden nicht befragt. Schon anderntags kam der Mann wieder. Mit zwei Begleitern. Und sie taten korrekt, aber dienstlich, und sie sahen sich mit bedeutungsvollen Blicken an, als die Kinder singend der Straße entlang marschierten. Mit Wiesenblumen, versteht sich.

«Eine Demonstration» meinte einer. «Eine Manifestation», widersprach ein anderer mit Nachdruck.

Und sie riefen die Hausleute zusammen und sagten, sie kämen vom

städtischen Amt; Ausreden gälten also nicht.

Organisierte Demonstrationen seien anzumelden, fügte einer erklärend hinzu. Sie seien mit andern Aktionen nämlich zu koordinieren, meinte der dritte.

Das gäbe sonst heillose Komplikationen, sagte nachdrücklich der am dienstlichsten Aussehende.

«Was für Komplikationen?» fragte der Hausmeister besorgt.

Der Dienstliche entnahm der Tasche eine Liste und sprach:

Wir haben

den «Tag des Briefes»,
die «Schweizer Woche»,
den «Tag des Pferdes»,
den «Tag des Apfels»,
die «Woche der Milch»,
den «Tag des Autos»,
den «Autofreien Sonntag»,
den «Tag des Kindes»,
das «Jahr der Gesundheit»,
den «Muttertag» –.

An dieser Stelle fiel die Frau aus der Mansarde in Ohnmacht und vermochte nur noch zu hauchen: der Tag der Kranken ...

Da faltete der Sprecher seine Blätter hastig zusammen.

Einer seiner Begleiter erklärte der Hausgemeinschaft in väterlich beschwichtigendem Tone: «Sie können also ermessen, daß auf Jahre hinaus die Zeit belegt ist. Aus Gründen unerwünschter Konkurrenzierungen der genannten und anderer Aktionen können unkoordinierte Aktionen für «die Wiesenblume» leider nicht geduldet werden. Und der dritte, bislang eher schweigsam Gebiebene, zog seinerseits ein Formular aus der Tasche und erklärte, man hätte in wohlwollendstem Sinne die Terminliste geprüft und dabei herausfinden müssen, daß ganz zufälligerweise – und dies ganz ohne jedes Präjudiz für die Zukunft – im Jahre 1961, in der letzten Februarwoche, noch ein Termin frei wäre für eine «Aktion für die Wiesenblume».

Die Dame aus der Mansarde hatte inzwischen das Bewußtsein wieder erlangt und vermochte sich ebenfalls von den Herren zu verabschieden. Sie verließen das Haus und setzten ihre Hüte auf, in deren Bänder der kecke Kleine aus dem 1. Stock in der Zwischenzeit Wiesenblumen gesteckt hatte.

Bruno Knobel



«Zum Chegle und zum Jasse häsch Zit. Aber wän d mir söttsch e chliini Gfeligkeit erwiise häsch kei Zit.»

Mens sana in corpore sano

*Unsre Fangokur ist strapaziös und streng,
und die Hitze treibt den Schweiß aus allen Poren.
Meine Frau hat wenig an Gewicht verloren,
und auch mir ist alles immer noch zu eng.*

*Der Chianti ist Ia – und überhaupt:
mit der Küche haben wir's nicht schlecht getroffen.
Daß wir schlanker werden, wollen wir doch hoffen;
denn wir tun nur das, was uns der Arzt erlaubt.*

*Was uns an Italien allerdings mißfällt,
ist der Mangel an Kultur und Hygiene
und an echtem Lebensernst – und notabene
der zu bunte Fremdenstrom aus a'ller Welt.*

*Viele Leute ohne Geld und Existenz
gehen selbst an tropenschwülen Nachmittagen,
nur um sich mit alter Kunst herumzuschlagen,
in die Kirchen und Museen von Florenz.*

*Doch man trifft Bekannte hier im Badeort,
die dazu sich gleichfalls nicht bewegen lassen
und uns vaterländisch bitten, mitzujassen.
Man sagt ja und ruht sich aus und treibt doch Sport.*

*So bleibt man sich selber treu, und das beweist:
Im gesunden Leib lebt ein gesunder Geist!*

Fridolin Tschudi